

**Zeitschrift:** Beiträge zur Geschichte Nidwaldens  
**Herausgeber:** Historischer Verein Nidwalden  
**Band:** 28 (1963)  
  
**Artikel:** Vergessene Gnadenbilder und Wallfahrtsorte in Nidwalden  
**Autor:** Matt, Hans von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-698314>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vergessene Gnadenbilder und Wallfahrtsorte in Nidwalden

*Von Hans von Matt*

Im 18. Jahrhundert herrschten schroffe Gegensätze. Während in Frankreich das religiöse Leben erkaltete, steigerte es sich in Süddeutschland bis zur Glut. In Bayern und Österreich herrschte eine wahrhaft ungehemmte Glaubensfreude. Der lähmende Schlag der Reformation war überwunden, die Gegenbewegung hatte mächtig eingesetzt; nun sproßte und blühte das religiöse Volksempfinden und ließ in Bayern und im Schwabenland eine kaum glaubliche Zahl von herrlichen, verschwenderisch ausgestatteten Kirchen entstehen. Über 500 Klöster wirkten allein in Bayern und füllten sich aus dem willigen Volke immer wieder neu. Die kirchlichen Prachtbauten bargen als Mittelpunkt meist ein kleines Gnadenbild, zu dem aus weiter Ferne Wallfahrten hinströmten, und das die innigen Gebete mit Wundern belohnte, an die das Volk begeistert glaubte. Die üppigen Formen des Spätbarock umrahmten diese Gnadenbilder und überrankten die Kirchenwände bis in die verflatternden Gewölbe hinauf.

Zur gleichen Zeit sammelte man in Frankreich schon die harten Steine zum Altar für die nackte und nüchterne Göttin Vernunft. Der Geist der Aufklärung verspottete jeden religiösen Gedanken und verdamnte die Hoffnung auf Wunder als finstersten Aberglauben. Die Wissenschaften fühlten sich hocheherhaben über diese Reste des dunklen Mittelalters. Zugleich wandelte sich auch der Kunstgeschmack und setzte dem Schnörkelwerk des Spätbarocks die nüchternen Formen des Klassizismus entgegen.

Die französische Revolution verhalf der Aufklärung zum Sieg und verbreitete die neue, atheistische Geisteshaltung mit Waffengewalt über alle Länder hin. So kam es, daß unzählige, herrliche Kirchen kaum ein halbes Jahrhundert nach ihrem Entstehen zerstört wurden oder im Staatsbesitz verwahrlosten.

Die Innerschweiz nahm im 18. Jahrhundert ganz an der süddeutschen Geisteshaltung teil. Nur eine aristokratische Oberschicht begann sich zaghaft nach Frankreich auszurichten, wagte sich aber gegen den eindeutigen Willen des Volkes kaum zu äußern. Ungehemmt konnte süddeutsches Gedankengut durch die willig geöffneten Tore hereinströmen.

Einige kleine Beispiele aus der Lokalgeschichte mögen zeigen, wie sich diese süddeutsche Geistesströmung des 18. Jahrhunderts in Nidwalden auswirkte, aber auch wie sie überflutet wurde, zuerst von den blutroten Wellen der französischen Revolution und später von den rosaroten Wolken der Neugotik.

Den Ausgangspunkt meiner spielerischen Forschungen bildete die private Familiengeschichte. Ich las in den handschriftlichen Aufzeichnungen unseres Lokalhistorikers Kaplan Anton Odermatt, die meine Hauptquelle bilden, daß ein Landschützenfähnrich Melchior Remigi von Matt den sogenannten «Wies-Christus» gestiftet habe. Das gab den Anstoß zu einer Reise nach Süddeutschland und diese wieder stachelte meine Neugierde, über den «Wies-Christus» und überhaupt über vergessene Gnadenbilder mehr zu erfahren. Auf den Spuren der Familiengeschichte bin ich so auf eine Ader der Lokalgeschichte gestossen, aus der sich manches Wissenswerte zu Tage fördern ließ. Der Ausgangspunkt meiner Studien ließ sich nicht verleugnen. Daher kommt der Name «von Matt» verhältnismäßig oft vor. Der Leser möge das entschuldigen.

## DER WIES-CHRISTUS IN STANS

Im oberen Beinhaus in Stans steht auf dem Hochaltar der Heiland an der Geißelsäule. Diese Figur verdient mehr Beachtung, als ihr heute geschenkt wird. Sie ist eine Nachbildung des berühmten Gnadenbildes von der «Wies» bei Steingaden, einem bayrischen Wallfahrtsort, der heute noch Kunstbegierige und frommes Volk aus aller Welt anzieht. Im 18. Jahrhundert war die Ausstrahlung dieses Gnadenortes so stark, daß sich neue Gnadenkreise bilden konnten. Urkunden beweisen, daß ein solcher Kreis in der Innerschweiz bestand. Darauf lassen auch weitere plastische Nachbildungen schließen, die hier erhalten sind. In der Heiligkreuz-Kapelle Emmetten steht eine große

Holzfigur, die nicht viel jünger sein dürfte als diejenige von Stans. Die Kunstsammlung des Kollegiums St. Fidelis besitzt eine bäuerlich ausdrucksstarke Figur des Leidensmannes an der Geißelsäule. In Stans und Sarnen sind kleine holzgeschnitzte Nachbildungen in Privatbesitz erhalten<sup>1</sup> und in Engelberg befindet sich eine Nachbildung des Wieschristus in Hinterglasmalerei. Will man einen weiteren Umkreis mitrechnen, so treffen wir in der Einbeth-Kapelle von Sempach eine geradezu expressionistisch anmutende Variante und große Nachbildungen sind auch in Hermetschwil und in Flums zu sehen, doch können diese wohl nicht mehr zum Innerschweizer Verehrungskreis gezählt werden.

Der Wallfahrtsort in der Wies ist auf seltsame Weise entstanden. Die Mönche von Steingaden wünschten für die Karfreitags-Prozession eine Umtragfigur: Christus an der Geißelsäule. Ein frommer Bruder machte sich daran, dem Wunsche nachzukommen. Den Körper der Figur bildete er unbeholfen, wie man Stoffpuppen macht und setzte ihr den Kopf einer alten, beschädigten Holzstatue auf. Um Kopf und Kinn klebte er natürliches Haar und um die Lenden ein Stück weißer Leinwand. Die Oberarme zwang er in schwere Fesseln, an denen Ketten hingen. Diese Figur wurde einige Jahre an der Karfreitagsprozession umgetragen. Bald aber weigerten sich ernste Beter, eine so kunstlose Figur als leidenden Heiland zu verehren. Man schenkte das Jammerbild einem Wirt, der es bald einer Bäuerin weiterschenkte. Ihr Hof lag mitten in tiefen Wäldern und wurde die «Wies» genannt. Die nachlässige Machart störte die Bäuerin nicht, ja sie steigerte vielleicht sogar das Mitleid mit dem Schmerzensmann. Da geschah es, daß dieser Christus eines Tages zum Staunen und Schrecken der frommen Besitzerin zu weinen begann. Ein großes Aufsehen ging durch das Land; viel Volk strömte herbei und sofort flossen in das Gebet, das nun heftig einsetzte, auch Bitten, die Erhörung fanden. Die Wies wurde zum Wallfahrtsort. Die Mönche von Steingaden beobachteten das Treiben mit Mißvergnügen. Wie sollte diese Figur, deren unrühmliche Entstehung sie kannten und die sie verbannt hatten, nun unerwartet Wunder wirken können? Das Volk liebt alte, von Geheimnis umwobene Gnadenbilder. Wie konnte es nun Vertrauen fassen zu einem

<sup>1</sup> In Privatbesitz befinden sich: plastische Nachbildungen des Wieschristus bei Alois Hediger Stans und Zita Wirz Sarnen, ein Hinterglasbild bei Gret Beerli, Engelberg.



Bild, das ein braver Klosterbruder vor wenigen Jahren verfertigt hatte? Aber als die Pilgerscharen ständig wuchsen, gestatteten die Mönche doch den Bau einer kleinen Kapelle für das Gnadenbild, aber immer war noch Mißtrauen in die Bewilligung eingeflochten. Erst als der Drang des Volkes gebieterisch und die Wunder augenscheinlich wurden, begannen auch die kirchlichen Behörden die Wallfahrt zu fördern. Das geschah zum Glück in einer Zeit, da die Baukunst in Bayern in höchster Blüte stand. Man beschloß, eine würdige Wallfahrtskirche zu bauen und übergab den Auftrag einem der begabtesten Baumeister, Dominikus Zimmermann. Was dann um die Mitte des Jahrhunderts entstand, übertraf alle Erwartungen. Der Spätbarock feiert in dieser Kirche sein herrlichstes Fest. Dominikus Zimmermann konnte hier sein reifes Können frei und überlegen zur Entfaltung bringen. Verfolgt man das Lebenswerk dieses genialen Baumeisters, so erscheinen alle seine früheren Bauten nur wie Vorstufen zu diesem einzigartigen Raumwunder.

Die Verehrung dehnte sich aus. Fromme Pilger wünschten auch zu Hause zum geißelten Heiland von der Wies zu beten. Nachbildungen entstanden, und noch heute ist im Bayernland in vielen Kirchen und Kapellen der «Wies-Christus» zu sehen. Es ist anzunehmen, daß die Bildschnitzer des nahen Oberammergau sich die Wünsche der Pilger zu Nutze machten und je nach Begabung rohe oder hochwertige Nachbildungen schufen. Die Figur in der Kunstsammlung des Kollegiums gehört zu den treuherzig volkstümlichen Werken, die so entstanden sind. Im Klösterlein von Mödingen in Bayern aber steht ein «Wies-Christus» in geradezu eleganter, spätbarocker Haltung und unsere Figur im oberen Beinhaus von Stans, die in der Größe und allen äußeren Merkmalen mit dem Gnadenbild in der Wies übereinstimmt, muß von einem zwar weniger «modern» denkenden, aber ebenso vorzüglichen Bildhauer stammen. Sie ist kurz vor 1761 entstanden, das steht historisch fest, stilistisch aber könnte sie seltsamerweise 200 Jahre früher geschaffen worden sein. Dr. Robert Durrer sagt von ihr: «Die Statue ist so gut, daß man sie, wenn man den Hergang nicht kennen würde, unbedingt für ein gotisches Original aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts halten müßte».

So kommt es, daß wir in Stans einen Wies-Christus besitzen, der dem Originalbild künstlerisch weit überlegen ist, was nichts gegen die Gnadenkraft des echten Wiesbildes sagen soll. Unser Lokalhistoriker

Kaplan Odermatt entdeckte im Kirchenarchiv die Stiftungsurkunde und schildert uns die Entstehung des Wiesaltars in seinen Collectanea: «Am 4. Oktober 1761 fand in dieser Kapelle des oberen Beinhauses zu Stans eine große Feierlichkeit statt: Es hatte nämlich H. Landeschützen-Fähnrich Melchior Remigi von Matt ein hölzernes Gnadenbild, Jesus an der Geißlungs-Säule, aus Wyß, Pfarrei Steingaden in Bayern mit den erforderlichen Zeugnissen hieher nach Stans gebracht, und von dem Ordinariate sowohl, als vom Kirchenrath die Genehmigung erhalten, das Bild in dem Oberen Beinhaus zur Verehrung auszusetzen. Am 4. Oktober also 1761 wurde dasselbe in feierlicher Procession abgeholt und in die genannte Capelle übertragen. In zwei Predigten wurde dem Volke die Bedeutung des erworbenen Schatzes auseinander gesetzt. Im Volksmund hieß der Hochaltar ‚Wyßalter‘ und das genannte Gnadenbild wurde verehrt als ‚unser geißelter Heiland aus der Wies‘.» Der Stifter ließ auch den Altar neu errichten, worin das Gnadenbild in einer ähnlichen Nische wie in der Wies aufgestellt werden konnte. Derselbe Landschützen-Fähnrich Melchior Remigi von Matt vermachte «kurz vor seinem gähen Tod», wie es in der Stiftungs-Urkunde im Pfarrarchiv heißt, 180 Gulden für Lobämter, die alljährlich am Passionssonntag und am dritten Sonntag im Wintermonat nach dem Wisiläuten auf dem Wiesaltar gehalten werden mußten mit nachfolgender Predigt «de Passione Domini», ferner für hl. Messen, die allwöchentlich in der Fastenzeit auf dem Wiesaltar zu lesen waren.

Mit welcher Wärme «der geißelte Heiland von der Wies» in Stans verehrt wurde, beweist ein geistliches Lied, das 1762 in Luzern im Druck erschien «zu Ehren der wundersamen Gnadenbildnus des geißelten Jesu auf der Wies, welche im Hauptflecken Stans zu Unterwalden in dem oberen Beinhaus zu öffentlicher Verehrung vorgestellt ist»<sup>2</sup>.

Das Lied beginnt mit echt barocken Aufforderungen an die Natur, mitzutruern vor so viel Leid: «Ihr harte Marmel werdet weich, und du o rothes Gold erbleich, o Feuer werd kalt, o Felse spalt, gebunden wird des Höchsten G'walt.» Morgenröthe und Sterne werden aufgefordert das Leuchten einzustellen, Sonne und Mond, sich zu verhül-

---

<sup>2</sup> Das einzige bisher auffindbare Exemplar dieses Liedes liegt in der Bibliothek des Hist. Vereins.

len. Der Lorbeer möge seine Blätter verlieren, die Cypresse umfallen und die Ceder weinen. «Vergiß dein Stärk, o Tiger-Tier, hoffärtiges Pferd, leg ab dein Zier; sieh, an der harten Säule Stamm, gefesselt stehn das göttlich Lamm.» Dann aber wendet sich das Lied dem Menschen zu:

«Auch Sünder gehe, geh hin ich bitt,  
geh hin auf d'Wies, verweile nitt;  
wo JESUS zart, gebunden hart,  
dort an der Säule dich erwart.»

Bis hierher unterscheidet sich das Gedicht in keiner Weise von einem Gebet, wie es von einem Pilger von der Wies hätte heimgebracht werden können, nun aber folgt eine überraschende Wendung zum Stanser-Gnadenbild:

«Doch hör, wann du nicht mehr im Stand,  
zu reisen nacher Bayerland;  
komm her nach Stans der Kirch ohnweit,  
sieh JESUS von der Wies auch zeigt.

In Größe, Form, auch G'stalt und Zier,  
gleichwie alldorten, finst Ihn hier  
wie Traub gepreßt, besprengt mit Blut,  
vor deine Seele weinen thut.»

Die Schluß-Strophen schildern das Schmerzensbild und fordern den Sünder zur Busse auf. Uns ist dieses Lied vor allem ein Zeichen für die lebendige und weit verbreitete Verehrung unseres Stanser-Gnadenbildes; denn für nur lokale Bedürfnisse hätte sich wohl niemand zum Druck dieses Gebets entschlossen.

Auf dem gleichen Blatt mit dem Wieslied wurde seltsamerweise ein Lied zu Ehren der Gnadenmutter von Stansstad gedruckt. Auf den ersten Blick ist dieser Zusammenhang unverständlich, das Rätsel löst sich aber, wenn man erfährt, daß damals der Sohn des Melchior Remigi von Matt, der den Wieschristus gestiftet hat, Kaplan in Stansstad war und daß dieser Kaplan von Matt wahrscheinlich seinen Vater zu dieser Stiftung bewogen hat. Wir werden später davon hören.

Es fällt auf, in wie kurzer Zeit die Ausstrahlung des Wallfahrtsortes in der Wies unsere entlegene Gegend erreicht hat. 1730 entstand

das Gnadenbild, 1738 geschah das Tränenwunder, 1749 wurde die Wieskirche eingeweiht und schon 1761 zog das Gnadenbild ins Stanser Beinhaus ein.

Das Volk liebt alte Gnadenbilder, deren Ursprung im Dunkeln ruht. Das gilt aber nicht für das 18. Jahrhundert. Es ist geradezu auffallend, wie gern und gläubig das Volk damals kaum entstandene Figuren als Gnadenbilder annahm und innig an ihre Wunderkraft glaubte. Wir werden dafür noch andere Beispiele finden.

Der überschwenglichen Frömmigkeit und den verzückten Formen des Spätbarocks war nur kurze Zeit beschieden. Die nüchterne Denkart der Aufklärung und der steife Stil des Klassizismus verdrängten sie. Unter dem Einfluß der neuen Zeit nahm auch die Wallfahrt in die Wies so bedenklich ab, daß die Kirche kaum mehr in Stand gehalten werden konnte. Einsam, fern von jeder dörflichen Siedelung stand sie in ihrer Waldlichtung und schien dem Zerfall geweiht. 1803 mußte sie geschlossen und 1807 sogar zur Versteigerung ausgeschrieben werden. Die umliegenden Gemeinden haben die Kirche dann notdürftig gerettet, aber sie blieb von der großen Welt so vergessen, daß nicht einmal gewiegte Kunsthistoriker sie kannten. Josef Hofmiller, ein Kenner des bayrischen Barock, hat die Kirche erst 1918 «entdeckt». Mit der neuen Wertschätzung des Barocks aber wurde auch dieses Juwel im Walde wieder aufgefunden. Und ein zweites Mal breitete sich der Ruhm dieser schönsten Schöpfung des Baumeisters Dominikus Zimmermann über alle Länder aus. Heute führen breite Asphaltstraßen in die Einöde, und Wegweiser laden von weitem den internationalen Touristen zum Besuche ein. Und seltsam, mit dem künstlerischen Ruhm flammte auch die Wallfahrt wieder auf. Unter die Scharen von Kunstreisenden mischen sich still betende Prozessionen, die sich weniger vom Schwung der Stukkaturen, als vom Strom der Gnaden angezogen fühlen und füllen oft als dunkles, frommes Volk die Bänke, während die schaulustige Menge flüsternd durch die Seitengänge schleicht.

Unserem Wies-Christus in Stans erging es — unter dem Druck der gleichen Zeitverhältnisse, nicht viel anders, als dem Gnadenort in Bayern. Auch er versank in Vergessenheit, sodaß man kaum mehr seine Herkunft und seine Geschichte kannte. Vielleicht wird durch die neubelebte Wertschätzung des Wallfahrtsortes in der Wies auch unser Gnadenbild in Stans wieder zu Ehren kommen.



«Wies-Christus» im obern Beinhaus zu Stans



## DIE ALABASTER-MADONNA VON WIESENBERG

Der Stifter des Wieschistus, Landschützenfährndrich Melchior Remigi von Matt muß ein sehr frommer und überdies recht begüterter Mann gewesen sein; wir begegnen seiner Freigebigkeit für religiöse Zwecke auch andernorts. So ließ er die Kapelle in der Mühlematt am Fußweg zum Hostetten-Steg neu erbauen. Auf einem Täfelchen ist dort zu lesen: «Dise Kaphel ist durch Herrn Ehrenxanter Johann Melchior Remigi von Matt widerum nüw uffgebauen worden.» An die neu erbaute Kapelle von Wiesenberg stiftete er die große Summe von 400 Gulden für ein «ewiges Licht», wie es im Kapell-Urbar heißt. Es ist dies die größte Summe, die für die Kapelle von privater Seite gestiftet wurde. Der Beweggrund zu dieser Stiftung ist leicht zu finden, denn damals amteete sein Sohn, als Kaplan von Wiesenberg.

Von diesem Mann, von Kaplan Joseph Remigi von Matt muß ich etwas ausführlicher berichten, weil er sozusagen den Geist des *frommen* 18. Jahrhunderts, übersetzt in unsere ländliche Gegend, verkörpert. Er war ganz beseelt vom Gedanken des Gnadenbildes. Wo immer er konnte hat er Gnadenbilder gestiftet oder deren Verehrung gefördert. Dazu hatte er als Kaplan von Wiesenberg, Stansstad und Kersiten reichlich Gelegenheit. Von 1752 bis 58 war er Kaplan in Wiesenberg. Während seiner Amtszeit wurde die jetzige Kapelle gebaut. Schon zwei Jahre nach seiner Ankunft in Wiesenberg konnte mit dem Bau begonnen werden. Er leitete nicht nur den Bau, er muß auch sehr eifrig gesammelt haben; eine lange Liste von Gebern beweist das. Er selber stiftete den rechten Seitenaltar vom hl. Joseph. Die Bilder der Seitenaltäre sind Werke des Malers Joh. Melchior Wyrsh und in den Hochaltar wurde damals die Steinfigur der Immaculata eingesetzt.

Die reichen Stukkaturen an der Decke, die Rokokoschnitzereien an Bänken und Türen, die Wyrshbilder und die Gnadenmuttergottes machen die Wiesenberger Kapelle zu einer bescheidenen aber hübschen Nachbildung der prächtigen Gnadenkirchen in Süddeutschland.

Die Alabaster-Madonna war ein Geschenk des bischöflichen Kommissars und Pfarrhelfers Franz Joseph Keyser von Stans. Er hatte sie der Marienfigur der großen marianischen Kongregation in Luzern nachbilden lassen. Sie stellt «Maria zum Sieg» dar, eine Abart der «Immaculata». Die Muttergottes mit Szepter und Krone steht zwar

auf der Mondsichel und zu ihren Füßen windet sich die Schlange. Diese aber wird nicht von den Füßen der Muttergottes zertreten, sondern vom Kindlein mit seinem Kreuzstab vernichtet. Maria ist die Christusträgerin, aber Christus ist der wahre Vernichter der Schlange<sup>1</sup>.

Kommissar Keyser hatte die Lateinschule der Jesuiten in Luzern besucht und war Mitglied der dortigen großen marianischen Kongregation. Durch diese Nachbildung und Schenkung wollte er seine Verehrung für die marianische Kongregation zum Ausdruck bringen<sup>2</sup>.

Die Kongregationsmadonna von Luzern war hochberühmt. Die Figur war zwei Meter vierzig hoch, also weit überlebensgroß und aus purem Silber gearbeitet. Sie war 1707 in einer Augsburger-Werkstatt geschaffen worden. Alljährlich am 8. Dezember, am Feste der unbe-

---

<sup>1</sup> Das Thema geht auf Probleme zurück, die nach dem Konzil von Trient das religiöse Leben bewegten. P. Othmar Steinmann gibt in seinem Werk: Der Bildhauer Johann Ritz zu einer «Maria vom Sieg» in der Wallfahrtskapelle Ritzingerfeld folgende Erklärung:

«In dieser Darstellung sind zwei theologische Gedanken miteinander verbunden worden, deren Vereinigung vor allem den Theologen des 16. Jahrhunderts zu schaffen machte. Hatte der Hl. Hieronimus die Genesisstelle 3, 15 mit «ipsa conteret caput tuum» aus dem Hebräischen übersetzt, und die Kirche im Anschluß daran sie auf Maria angewendet, so übersetzte das philologische 16. Jahrhundert die Stelle mit «ipse conteret caput tuum» und bezog sie richtiger auf den Erlöser. Trotzdem gab man die sinnvolle Übersetzung des Hl. Hieronimus nicht preis, da sie ebenfalls den Glauben der Kirche aussprach. Nach diesem war Maria im Hinblick auf die Erlösertat Jesu Christi von Anfang an von jedem Makel der Erbsünde befreit geblieben und hatte somit den vollen Sieg über die Schlange, den Satan, errungen. Ihren Sieg errang Maria aber zusammen mit ihrem Sohne, der die Schlange in erster Linie überwunden hat durch den Kreuzestod. So vereinigte man die beiden Übersetzungen und ihren Gedanken zu einem sinnvollen theologischen Ganzen.»

Eine der ältesten Darstellungen in der Art der Wiesenberger-Muttergottes erwähnt Male in «L'art religieux après le concile de Trente», eine Statue in der Kathedrale von Amiens von Nicolas Blasset dat. 1632. In der Innerschweiz ist mir diese Darstellung bekannt aus Bildern in der Jesuitenkirche von Luzern, in der Klosterkirche Muri, im Kirchlein von Kersiten, im Ritzaltar des Frauenklosters Stans, im historischen Museum Stans und in der St. Niklausenkapelle Willisau. Plastische Darstellungen befinden sich in der Bruder Scheuber Klausen und an der Kirchenfassade Wolfenschießen.

<sup>2</sup> Das historische Museum Stans besitzt ein Porträt des Kommissars Keyser von J. M. Wyrsh. Darauf trägt er ein Brustkreuz, eine Art Deli, in welchem ebenfalls die Kongregationsmadonna zu erkennen ist.



fleckten Empfängnis stand sie auf einem riesigen Altar, der in der Jesuitenkirche aufgerichtet wurde, umstrahlt von über 4000 Öllämpchen. Dieser Lichtaltar zog große Volksmengen an und wurde der Mittelpunkt von prachtvollen Marienfeiern.

Die wertvolle Figur existiert leider nicht mehr. Die Franzosen haben sie während der Helvetik geraubt und zu Geld umgeschmolzen. Es sind aber Stiche vorhanden, sowohl von der Figur als vom ganzen, sogenannten Lichtaltar. Auch hat der Konstanzer Hofmaler Karl Stauder nach der Figur ein Ölbild geschaffen, das noch immer den Luzerner Kongregationssaal schmückt. Auch silberne Preismedaillen mit der gleichen Darstellung sind erhalten geblieben.

Wieder beobachten wir, wie beim Wies-Christus die Erscheinung, daß der Gnadenkreis um ein bestehendes, schon berühmtes Gnadenbild, durch eine Nachbildung erweitert und das Volk von Anfang an im Vertrauen bestärkt wird.

Am Johannistag 1758 wurden die Altarbilder von Wyrsh und die Alabaster-Muttergottes feierlich nach Wiesenberg übertragen. Kaplan Remigi von Matt schildert im Kapell-Urbar in lateinischer Sprache sehr anschaulich die Prozession von Stans nach Wiesenberg.

Die Feier begann in der Pfarrkirche in Stans. Dort waren die Bilder reich bekränzt aufgestellt. Nach einem feierlichen Gottesdienst mit Predigt setzte sich die Prozession in Bewegung. Bergleute von Wiesenberg trugen die Bilder. Zahlreiche Geistliche und viel Volk begleiteten sie nach Dallenwil, wo die Bilder über Nacht blieben und vom Volk bewundert und verehrt werden konnten. Am andern Tag zog die Prozession von Dallenwil aus bergan, während ein anderer Zug sich von Wiesenberg her bergab bewegte, um sich mitte Wegs zu treffen und gemeinsam in doppelter Feierlichkeit in die neue Kapelle einzuziehen.

Hierauf segnete der bischöfliche Kommissar Keyser die Kapelle ein, der Pfarrer von Wolfenschießen las die Festmesse und Kaplan Remigi von Matt hielt zur Ankunft des neuen Muttergottesbildes die Ehrenpredigt über die Worte: «Gegrüßt seist du, Maria.»

Die Alabaster-Muttergottes von Wiesenberg ist eine jener Figuren, die vom Volk sofort als Gnadenbild angenommen wurden. Noch heute kann sich davon jeder überzeugen, der die vielen Votivbilder betrachtet, die die Rückwand der Kirche bedecken. An keinem Wallfahrtsort ist das Gnadenbild auf den Votivbildern so genau und bis

in jede Einzelheit dargestellt, wie in Wiesenberg. Und gerade die Besonderheit, daß *nicht* die Mutter, sondern das *Kindlein* die Schlange bekämpft, ist immer sehr genau wiedergegeben. Man sieht, daß das Volk nicht irgend eine Muttergottes, sondern dieses, sein eigenes und besonderes Gnadenbild zu verehren wünschte.

Vor einigen Jahren hat man in Wiesenberg die altehrwürdige Muttergottes-Statue aus der Katharinen Kapelle von Dallenwil auf den Hochaltar erhoben. Die Alabaster-Madonna mußte weichen. Ihr wurde an der Seitenwand ein Plätzchen angewiesen. Wenn wir die vielen Votivbildchen betrachten, die sich alle an die Alabaster-Madonna wenden, so bleibt es unentschieden, ob dies zu Recht oder zu Unrecht geschah. Aber es liegt wohl im Zuge *unserer* Zeit, daß wir uns Gnadenbilder nur alt und urtümlich vorstellen können, sehr zum Unterschied vom 18. Jahrhundert, das diesen Zug gar nicht kannte. Dieser *unserer* Zeitströmung hat wohl die Alabaster-Madonna von Wiesenberg weichen müssen <sup>3</sup>.

## DAS LINDEN-BILD VON STANSSTAD

Im gleichen Jahr, 1758, als die Kapelle in Wiesenberg eingesegnet wurde, verwaiste die Kaplanei von Stansstad und sollte nicht mehr besetzt werden, weil die nötigen Mittel fehlten. Kaplan Remigi von Matt rettete sie, indem er der Pfründe 800 Gulden schenkte und sich selbst zum Kaplan von Stansstad wählen ließ. Dort wirkte er 36 Jahre als vorbildlicher Seelsorger. Von ihm wird gesagt, er sei der Ratgeber, Wohltäter und Krankenpfleger der Gemeinde gewesen. Während seiner ganzen Amtszeit sei es ihm gelungen, alle Streitfälle gütlich beizulegen, kein einziger sei vor die Kantonsgerichte gekommen. Er war auch Sekretär des bischöflichen Kommissars Keyser, mit dem er offenbar befreundet war und mehrere Jahre Sekretär des Priesterkapitels Nidwalden. Auch den Freuden des Lebens war er nicht ab-

---

<sup>3</sup> Kaplan Joller von Dallenwil schreibt, daß er die gotische Figur im Dachraum der Kapelle von Wiesenberg entdeckt und sie der Katharinenkapelle von Dallenwil geschenkt habe. Diese Notiz berechtigt zur Annahme, daß die gotische Madonna tatsächlich das ältere Gnadenbild von Wiesenberg gewesen ist.

hold, ließ er sich doch 1783 in die Fastnachtsgesellschaft des Unüberwindlichen Großen Rates aufnehmen<sup>1</sup>.

Uns interessiert in diesem Zusammenhang vor allem seine Verehrung der Gnadenbilder und sein Streben, neue Gnadenorte zu schaffen. Schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt erhielt die Kapelle von Stansstad ihr Gnadenbild. Kaplan Remigi war so beseelt vom Gedanken des Gnadenbildes, daß er keine Ruhe fand, bis seine neue Kaplanei einen solchen religiösen Mittelpunkt besaß. Er ließ das neue Gnadenbild der Einsiedler Muttergottes nachbilden. Wir haben hier also die gleiche Erscheinung wie im oberen Beinhaus zu Stans. Es wurde für ein bestehendes hochverehrtes Gnadenbild ein neues Verehrungszentrum gegründet. Um seinem Gnadenbild von Anfang an mehr Wert und auch mehr fromme Sensation zu verschaffen, hatte Kaplan Remigi einen recht originellen Gedanken. Er ließ das neue Bild aus dem Holz der sogenannten «heiligen Linde» von Kersiten schnitzen<sup>2</sup>. In Kersiten standen vor alten Zeiten zwei Linden dicht beieinander am Ufer des See's. In ihrem Blätterwerk erschien 1612 die Muttergottes zwei Fischern. Ihre Namen sind noch bekannt: Markus Baggenstos und Gotthard Engelberger. Die beiden Fischer bauten — zum Andenken an das Wunder — unter den Linden eine Kapelle, die viel besucht wurde. Die eine der Linden aber ging nach 150 Jahren durch Frost oder Dürre ein und mußte gefällt werden. Da war es ein wirklich zügiger Gedanke, aus dem Holz dieser «heiligen Linde» Madonnenbilder zu schnitzen. Das erste wurde zum Gnadenbild von Kersiten und genoß dort hohe Verehrung; besonders von Luzern aus sei das Gnadenbild eifrig besucht worden. Der Zudrang nach Kersiten von Luzern her, war so groß, daß die Obrigkeit der Stadt folgende Verordnung ergehen ließ: «Es solle vor der Beendigung des sonn- und feiertäglichen Nachmittagsgottesdienstes niemand mehr nach Kersi-

---

<sup>1</sup> Kaplan Remigi von Matt verließ seine geliebte Kaplanei von Wiesenberg mit umso leichterem Herzen, als er sie in den Händen seines jüngeren Bruders Kaplan Kaspar Johannes von Matt zurücklassen konnte, der aber leider schon nach 10 Jahren 1768 im Alter von nur 40 Jahren sterben mußte.

<sup>2</sup> Die Schreibweise: Kersiten ist erst in neuerer Zeit aufgekommen und sie ist irreführend. Der Name des Dörfchens kommt von Ceresetum — Kirschgarten. In der Mundart spricht man heute noch Kirscheten. Der Name wurde in alten Urkunden sehr verschieden, nie aber mit h geschrieben: 1303 Kirsiten, 1313 Kirseton, 1314 Kirsitum, 1384 Kirseten, 1423 kirsiten, 1709 Kirsyten und im Titel unseres Lindenliedes sogar Kürsitten.

ten gehen». Das zweite «Lindenbild» war für die Kapelle von Stansstad bestimmt. Kersiten unterstand damals noch der Kaplanei Stansstad. Das erklärt, warum Kaplan Remigi von Matt über das wertvolle Holz der «Heiligen Linde» verfügen konnte. Das Gnadenbild von Stansstad ward von Anfang an «Maria zur Linden» genannt oder ausführlicher: «Marianisch-Einsidlisches Linden-Bild». Es wurde in der Gnadenkapelle von Einsiedeln gesegnet, dann in feierlichem Zuge nach Stansstad gebracht und dort in der Nische des Hochaltars aufgestellt. Zu diesem Anlaß dichtete Kaplan Remigi von Matt ein Lied von 12 Strophen, dessen Titel lautet: «Marianisch-Einsidlisches Linden-Bild. Das ist: Neues Lied, Welches bey feyerlicher Übersetzung der aus der Wunder-Linden von Kürsitten verfertigten, und in der Gnaden-Capell zu Einsidlen geheiligten Bildnuß Mariae, abgefaßt worden zu Stansstaad in der Pfarrey Stans in Unterwalden den 22. Aprillen 1759. In dem Thon: O Maria voll der Gnaden. Lucern, gedruckt bey Jost Franz Jakob Wißing, Stadt-Buchdruckern.»

Erste Strophe:

Sey gegrüsset voll der Gnaden  
Mutter von der Linden rein  
Was seyn diß für Himmels-Gaaben  
Daß bey uns willst kehren ein.  
O Maria von der Lind,  
Bitt für uns dein liebes Kind.

Vierte Strophe:

Was die Hoffnung noch vermehret  
Ist Einsidlens Gnaden-Ort;  
Da man dich in G'stalt verehret!  
Wie man dich verehret dort.  
O Maria von der Lind,  
Bitt für uns dein liebes Kind.

Achte Strophe:

Wann die Blätter Kranckne heilen  
Was wird erst der Stammen sein?  
Christen lauft dann ohn verweilen!  
Lauffet, ruffet Groß und Klein:  
O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

Die Blätter der heiligen Linde galten, — auf Wunden gelegt — als heilkräftig. In diesen Versen wird die Wunderkraft sehr hübsch in vermehrtem Maße auf den Stamm — das heißt auf das Gnadenbild übertragen, das aus dem Stamm geschnitzt wurde.

Neunte Strophe:

Wann euch Elend, Krummen, Armen,  
Nach Einsidlen ist zu weit!  
Über euch sich zu erbarmen  
Ist Maria hier bereit.  
O Maria von der Lind,  
Bitt für uns dein liebes Kind.

Man sieht, es wird großes Gewicht darauf verlegt, zu betonen, daß das Bild eine Einsiedler-Muttergottes darstelle. Also wieder, wie beim Wies-Christus, wird alles unternommen, daß durch dieses Bild ein neuer Gnadenkreis entstehe, genährt sozusagen vom Gnadenstrom Einsiedelns. Darum war die Stansstader Muttergottes auch schwarz wie jene von Einsiedeln. Die Worte «schön und schwarz» klingen an das hohe Lied an: «Nigra sum sed pulchra». Dem Armen und Elen-den, der nicht nach Einsiedeln reisen kann, wird der Trost zuteil, daß er durch das Gnadenbild von Stansstad die Muttergottes von Einsiedeln anrufen kann:

Wann euch Elend, Krummen, Armen,  
Nach Einsidlen ist zu weit!  
Über euch sich zu erbarmen  
Ist Maria hier bereit.

Die Verwandtschaft mit dem Wies-Lied ist frappant. Hören wir noch einmal die entsprechende Strophe des Wies-Lieds:

Doch hör wann du nicht mehr im Stand,  
zu reisen nacher Bayerland;  
komm her nach Stans der Kirch ohnweit,  
sich JESUS von der Wies auch zeigt.  
In Grösse, Form, auch G'stalt und Zier,  
gleichwie alldorten finst Ihn hier.

Wir erinnern uns, daß der Vater des Kaplans Remigi von Matt den Wies-Christus gestiftet hat und zwar 1761, also in seinem hohen Alter, als sein Sohn schon seit vielen Jahren den Priesterberuf ausübte. Es ist daher naheliegend, anzunehmen, daß sein Sohn, der Stans-

stader-Kaplan, auch bei der Stiftung des Wies-Christus sehr aktiv mitgewirkt hat. Ja, es scheint fast sicher, daß auch das Wies-Lied von ihm stammen müsse. Untersucht man aber das Wies-Lied näher auf den Stil hin, so ist es nicht einheitlich; einzelne Strophen stechen deutlich ab vom schwülstigen barocken Stil der Hauptteile. Man muß annehmen, daß das Lied von einem deutschen Dichter der Barockzeit stammt und daß Kaplan von Matt es nur den Stanser-Verhältnissen angepaßt, das heißt, daß er die 8. und 9. Strophe hinzugedichtet habe, eben die beiden Strophen, die eine so große Verwandtschaft mit dem Lindenlied aufweisen.

Wie ich schon angedeutet habe, ist auf dem gleichen Blatt mit dem Wies-Lied ein zweites Lied zur Stansstader Muttergottes mitgedruckt. Die anfänglich befremdende Zusammenstellung ist aufgeklärt, wenn wir wissen, wie eng die Beziehungen des Herausgebers der beiden, oder vielmehr der drei Lieder sowohl zum Wies-Christus als auch zur Lindenmutter waren<sup>3</sup>. Aus dem Titel des Lindenliedes erfahren wir, daß die Stansstader-Muttergottes in der kurzen Zeit von zwei Jahren schon wundertätig geworden war. Die Zeit war nicht nur tiefgläubig, sie war auch leichtgläubig und immer gewillt an Wunder zu glauben. Als augenscheinliches Wunder galt zum Beispiel das Ereignis, daß aus dem Wurzelstock der hl. Linde von Kersiten neue Zweige mit Blättern von außerordentlicher Größe gesproßt seien. Wenn die aufgeklärten, reformierten Zürcher, die damals gerne Bildungsreisen in die Innerschweiz unternahmen, von derartigen Wundern hörten, notierten sie in ihren Reiseberichten, das Volk von Unterwalden sei noch im finstersten Aberglauben verhaftet.

Aus dem Stamm der heiligen Linde wurden noch andere Muttergottesstatuen geschnitzt. Wohin die dritte kommen mußte, ist leicht zu erraten, nachdem wir nun Kaplan Remigi kennen. Sie war für das obere Beinhaus, zum Schmuck des Wies-Altars bestimmt. Es ist die Madonna in der reizvollen Gruppe der Krönung Mariae, die den Ober-

---

<sup>3</sup> Es existiert auch zur Muttergottes von Kersiten ein Lied von nicht weniger als 27 Strophen. Es wurde gedruckt ebenfalls bei J. F. J. Wyßing 1757. Es wurde also auch gleichzeitig verfaßt, ist aber literarisch so minderwertig, daß es kaum Kaplan R. von Matt zugeschrieben werden kann. Ein gedrucktes Exemplar ist nicht auffindbar, hingegen hat sich Kaplan Odermatt die Mühe genommen, das ganze Lied abzuschreiben. (In Geschichte der Filialkirchen von Stans S. 399).





Maria zur Linden in Stansstad



teil des Altars beherrscht. Eine Inschrift auf der Rückseite gibt uns genaueste Auskunft: «1768 ist dies bildnuß geschnitzelt worden Auß dem wundervollen Lindenbaum in Kürsiten. Felix Schilliger hats geschnitzlet und Martin Obersteg hats gemahlt und vergolt».

Studiert man den Altar genauer, so fällt auf, daß diese Gruppe etwas gewaltsam in den Raum zwischen Hauptnische und Decke gezwängt erscheint. Offenbar schloß der Altar anfänglich kuppelförmig ab wie in der Wies. Die Krönungsgruppe kam erst 1768 hinzu. Wahrscheinlich wurde damals der obere Abschluß des Altars entfernt und dafür die hübsche bühnenartige Szenerie aufgesetzt, in welcher die Figuren jetzt auf Wolken schweben<sup>4</sup>.

Die fromme Sensation um das Holz der Wunderlinde von Kersiten ist ein liebenswertes Zeichen jener kindlich gläubigen Zeit. Wir nehmen den naiven Wunderglauben gern in Schutz gegen die nüchterne und großsprecherische Aufklärung, die mit dem Wunderglauben auch jede Poesie verloren hatte.

Überblicken wir nocheinmal das bisher gesagte, so sehen wir, daß nicht weniger als vier neu entstandene Figuren im 18. Jahrhundert allein in der Pfarrei Stans vom Volk sofort als Gnadenbilder anerkannt worden sind: Die Alabaster-Muttergottes von Wiesenberg, die beiden Madonnen von Kersiten und Stansstad, und der Wies-Christus in Stans. Wahrhaftig ein Beweis, daß dieser gläubige Zug für jene Zeit bezeichnend ist.

Ein gütiges Geschick hat Kaplan Remigi davor bewahrt, den Überfall miterleben zu müssen. Er starb 1794. Es wäre für ihn ein unbeschreiblicher Kummer gewesen, den Sieg der feindlichen Geisteshaltung und den Brand seiner geliebten Kapellen von Stansstad und Kersiten mitansehen zu müssen. Auch seine verehrten Gnadenbilder gingen verloren. Das Madonnenbild von Kersiten verbrannte und die Stansstader Gnadenmutter wurde von den Franzosen in den See geworfen. Das war aber ihre Rettung. Ein armer Fischer entdeckte sie einige Tage später im Uferschilf bei Meggen und brachte sie zu Stadtfischer Muggli, der sie aufbewahrte, bis ruhigere Zeiten kamen. Sie soll von den Stansstadern dort oft besucht worden sein. Als dann

---

<sup>4</sup> Bei der Renovation des Wiesaltars vor dreißig Jahren mußte man leider feststellen, daß die Figur der Madonna so sehr vom Wurm zerfressen war, daß sie nicht mehr erneuert werden konnte. Sie mußte durch eine Kopie ersetzt werden. Das Original befindet sich im Hist. Museum.

aber die Kapelle in einfacherer Form wieder aufgebaut war, kehrte die Muttergottes am 11. Nov. 1803 über den See zurück. Es ist rührend zu vernehmen, daß die Tochter des Fischers, Martina, die Kapelle für diesen festlichen Tag mit Blumen geschmückt habe. In einem, mit Girlanden behangenen Nauen stand das Lindenbild reichgeziert auf einem altarähnlichen Tisch, umgeben von weiß gekleideten Jungfrauen, die es dann in Stansstad über den Platz und in die Kapelle trugen. Eine riesige Volksmenge wohnte der Rückkehr der Gemeindepatronin bei und sogar von Hergiswil und Horw herüber donnerten Böllerschüsse<sup>5</sup>.

Das Volk um den See besuchte die Kapelle gern, und bald bedeckten viele Votivtafeln für erhörte Gebete die Wände<sup>6</sup>. Dieser Wallfahrtsbetrieb behagte aber einem späteren Kaplan in den 80er Jahren nicht. Auch gefiel ihm die schwarze Hautfarbe der Muttergottes und des Kindleins nicht. In seiner Abneigung wurde er bestärkt durch Bischof Rampa, der auf einer Firmreise die Meinung aussprach, die «angekleideten Heiligenbilder» passen nicht in die Gotteshäuser. Auch Einsiedeln mußte damals die gestickten Kleider seines Gnadenbildes verteidigen. Der Kaplan entschloß sich, selber eine neue Muttergottesfigur zu stiften. Er stellte eine süßliche Gips-

---

<sup>5</sup> Der Maler Martin Obersteg schildert in seinem Tagebuch die Uebertragung des Gnadenbildes auf seine eigene treuherzige Weise: «Von Kirsiten wurde sie unter Musik in einem Prächtigen aufgerüsteten großen Schiffe ganz langsam mit Kreuz und Fahnen hergebracht, beiläufig vierzehn schiffe große und kleinere folgten nach. Als sie unter dem Donner des Geschützes dem Lande nahete wurde sie Prozessionaliter von der Kapel zu Stansstad dem ort ihres Wohnsitzes empfangen. Die Kapel war mit Triumphbögen und Inschriften ausgeziert, und nach endung der feyerlichen langen Prozession wurde sie unter Musik auf den Altar gesetzt, Pater Superior haltete die Predig, unter welcher das Opfer aufgenommen wurde, welches Reichlich war.» Obersteg berichtet uns auch, daß das Gnadenbild während seines Aufenthalts in Meggen von frommen Frauen prächtig gekleidet worden sei. Man muß sie sich dort also in reichen Gewändern vorstellen, wie die Muttergottes unter dem Herd in Stans. Auch später in Stansstad behielt sie die Gewänder an. Spuren zeigen sogar, daß die Figur den Gewändern zuliebe leicht verändert worden war. Vielleicht aber wurde sie schon vor dem Ueberfall, nach dem Vorbild von Einsiedeln mit Gewändern ausgestattet. Eine Frau in Stansstad weiß zu erzählen, daß ihre Großmutter die Figur kurz vor der Verbannung noch einkleiden half.

<sup>6</sup> Dies bezeugt Kaplan Achermann in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen über die Geschichte der Kaplanei Stansstad.

figur in die Nische und das alte Gnadenbild wanderte zuerst in die Sakristei, dann auf den Kirchenstrich und schließlich in fremde Hände. Die Filial-Commission pflichtete ihm bei und ging sogar soweit, im Protokoll zu behaupten, «ein solches Bilde wirke störend auf die Verehrung der Muttergottes. Es wurde einstimmig beschlossen dem Kaplan den besten Dank auszusprechen<sup>7</sup>. Auch das Protokoll der Filialgemeinde vom 11. Februar 1883 lautet nicht weniger zustimmend: «Dem hochw. Herrn Kaplan Gander wird für seine Versenkung dankend die allgemeine Achtung und Zufriedenheit der Gemeinde gezollt.»

Kaum 80 Jahr nach dem zweiten triumphalen Einzug des Gnadenbildes in Stansstad konnte es aus der Gemeinde verschwinden, ohne daß sich jemand zu Wehr setzte, ja es wird dem Kaplan für seine Tat sogar der einstimmige öffentliche Dank zuteil. Die Zeitströmung hatte wiederum gewechselt und war der rosaroten Süßlichkeit verfallen. Zum Glück war der Käufer ein frommer und angesehener Mann vom Waltersberg, seines Amtes Obrichter, Landschätzer und sogar Kirchmeier von Stans, Meinrad Rohrer, der in der Hostetten wohnte und die Muttergottes dort in einer kleinen Kapelle neben dem Haus beherbergte.

Zur selben Zeit wurde die alte schmucke St. Anna-Kapelle auf dem Waltersberg, die zu klein geworden war, abgerissen, um der jetzigen Platz zu machen. Auch dort wehte die rosarote Zeitströmung. Die alten Barockfiguren fanden keine Gnade mehr; auch sie wurden aus der neuen Kapelle verbannt.

Wieder war es Meinrad Rohrer, der sie erwarb und rettete. Sie werden heute sorgfältig gehütet in der kleinen Kapelle beim Hostetten-Haus. An der tiefliegenden Rückwand steht groß die hl. Anna mit dem Kindlein, neben ihr in nur halber Größe, die ebenfalls er-

---

<sup>7</sup> Filial-Commission, den 13. Jan. 1883 im Schützenhaus. Abs. 4. Herrn Kaplan Gander überrascht die Gemeinde, indem er ein neues Muttergottesbild anschaffte, für das die Gemeinde zur Unterstützung veranlaßt wurde. Das alte Muttergottesbild wurde von Bischof Rampa wegerkannt und zwar weil die angeklebten Heiligenbilder in die Gotteshäuser nicht gut passen. Wenn die Sage nicht in Anrechnung gebracht wird, fällt es gewiß jedem auf, der dieses Bild näher betrachtet, daß fragl. Bild einmal als Hochaltarbild verwendet werden konnte, man dürfte sagen, ein solches Bild wirke störend auf die Verehrung der Mutter Gottes. Wird einstimmig beschlossen, dem Herrn Kaplan in Zuschrift den besten Dank auszusprechen.

wachsene Muttergottes, alle in reiche Gewänder gekleidet. Die Frauen sind begleitet von ihren Ehemännern, den hl. Joseph und Joachim. Schade, daß die hübsche Kapelle hinter dem Bauernhaus so verborgen steht.

Die Stansstader-Muttergottes aber, die nach Emigrantenart, ein zweites Mal den Wohnsitz in der Fremde wechseln mußte, kam in das oberste Heimen am Waltersberg, nach Winterswil, wo der Bruder des Besitzers wohnte. Meinrad Rohrer schenkte sie ihm unter der Bedingung, daß er für sie eine Kapelle baue. Das geschah und seither steht sie dort oben und überblickt von ihrer Nische aus die herrliche Weite des Stanserbodens — wohl mit etwas gemischten Gefühlen. Den Blick nach Stansstad verwehrt ihr gnädig ein Vorsprung des Bürgenbergs.

Der Wut der Franzosen gelang es nicht, Stansstad seines Gnadenbildes zu berauben, aber die süßliche Frömmigkeit einer späteren Zeit hat sie aus der Gemeinde verbannt. Diese rosarote Zeitströmung hat in unserem Lande vielleicht mehr Kunstwerke zerstört als die Kriegsfackeln des Überfalls. Ueberall wurden die kräftigen, barocken Altargemälde durch weichliche Bilder ersetzt. Ein Glück, daß fromme Laien wenigstens den heiligen Figuren von Waltersberg und Stansstad ein Obdach boten.

## DIE LORETO-MUTTERGOTTES AUF DEM ENNERBERG

Ein anderes Gnadenbild, dessen Herkunft nur wenige kennen, ist die Loreto-Muttergottes auf dem Ennerberg. Ich möchte sie nur einer Anekdote wegen erwähnen, die in ihrer Art ein bezeichnendes Licht auf den Geist des 18. Jahrhunderts wirft. Die Ennerberg-Kapelle wurde von Landshauptmann Ritter Johann Melchior Achermann, dem berühmten Sieger von Sins, auf seinem Landsitz errichtet. Er baute die Kapelle zu Ehren der Muttergottes und zu seinem eigenen Ruhm, denn sie sollte die Erinnerung an die Schlacht und den Sieg von Sins wachhalten. Das gelingt ihr denn auch bis auf den heutigen Tag. In Wirklichkeit war die Schlacht bei Sins ein kleines Treffen, aus welchem die Katholiken als Sieger hervorgingen. Die Entscheidungsschlacht fand eine Woche später bei Villmergen statt und endete

eindeutig zu Ungunsten der Katholiken. Das hinderte den selbstbewußten Ritter Achermann keineswegs, mit dem Bau der Siegeskapelle sofort zu beginnen, sodaß sie schon ein Jahr später eingeweiht werden konnte. Kräftig unterstützt wurde Achermann durch die Familie Zurlauben in Zug, mit der er eng befreundet und (über die Lussi) auch verwandt war. Besonders der Fürstabt von Muri, Plazidus Zurlauben und sein Bruder, Landammann Beat Jakob Zurlauben förderten den Bau der Kapelle. Abt Plazidus Zurlauben scheint eine besondere Zuneigung zu Nidwalden besessen zu haben und zwar merkwürdigerweise vor allem für die Gemeinde Stansstad. Er stiftete für die dortige Kapelle den Hauptaltar und überhäufte sie auch fortwährend mit Geldspenden. Als er während des Villmergerkrieges fliehen mußte, wählte er das Rozloch als sicherstes Exil. Sein Bruder Landammann Beat Jakob Zurlauben war mit Achermann in französischem Dienst gestanden und beide hatten dort das Ritterkreuz des Ludwigordens verdient. Auch am Treffen von Sins hatte Beat Jakob Zurlauben persönlich teilgenommen. Neben vielen anderen Beiträgen an die Kapelle, von denen das überall angebrachte Zurlauben-Wappen Zeugnis ablegt, stiftete die Familie auch die Statue der Muttergottes. Landschreiber Bünti schildert die Überführung des Bildes von Zug nach Nidwalden folgendermaßen:

«Das Bild unserer lieben Frau ließ Hr. Landammann und Landshauptmann Beat Jakob Zurlauben von Zug anfertigen, kostbar kleiden und zu Einsideln segnen. Von Zug ward es am 2. September 1713 feierlich mit Musik nach Stansstad gebracht, dort unter Begleitung etlicher Musquetiere abgeholt und in die Pfarrkirche nach Stans übertragen, wo am 3. September ein feierliches Amt zur Ehre der Gottesmutter abgehalten wurde. Von Stans ward das Bild von Vätern Capuzinern getragen, unter dem Donner der Feldstücke und dem Klang der Trompeten und anderer Musikinstrumente in feierlicher und großer Prozession auf den Ennerberg begleitet. Hier hielt Abt Joachim von Engelberg, unter Losbrennung des Geschützes, ein Pontifikalamt mit Predigt.» So sah Landschreiber Bünti die erhebende Feier. In bedauerlichem Gegensatz dazu steht die eingangs erwähnte Anekdote, die sich auf dem Nauen abspielte, der das Bild von Küßnacht nach Stansstad überführte. Dabei habe sich nämlich ein gewisser Philipp Hermann von Stansstad ganz ungehörlich benommen. Er habe in total betrunkenem Zustand Rauf-, Zank- und Schlaghändel ange-



zettelt zum großen Aergernis aller anwesenden vornehmen Herren. (Es werden ausdrücklich drei Arten von Händeln angeführt: Rauf-, Zank- und Schlaghändel). Die Sache kam vor den Landrat. Da aber der Querulant Reue zeigte, verurteilte ihn dieser nur zu einer relativ gnädigen Strafe, die aber immerhin für jene Zeit bezeichnend ist. Das Landratsprotokoll vom 11. September 1713 gibt darüber erfreulich genaue Auskunft:

«Sinthemahlen Philipp Hermann in Unterthänigkeit Constituiert erschynen, welcher Jüngsthin Bey Translation deß Lauretanischen Mariae Bildes sich auff dem see von Küßnacht Biß nacher Stanstadt sehr insolent verhalten, sich foll undt doll angethrunkhen, Und Under wärender Letaney und anderen gebetteren, Rauff-, Zankh- und schlag-Händell zue höchster ergernuß der beygewohnten geistl- und Weltlichen Hhhr von Zug angestellt, Sich aber durch HH Commissario Zelger Bestenß veranthworthet lassen und auff Knüendt, umb Gnad und barmhertzigkeit mit versprochener Besserung angehalten, hierüber beschlossen: Daß derselbe eine reuwmütige Beicht ablege, durch den Landammann ihm ein Zuspruch gegeben werde, soll nachher eine Wallfahrt nach Wolfenschießen und nach Enderberg *barfuß* machen, so wie (den Custos Hörster) und Ritter undt Landshauptmann zur Lauben von Zug um Verzeihung bitten.

Diese Strafen spiegeln den Geist des 18. Jahrhunderts trefflich wieder. Schade daß sie in der öffentlichen Rechtsprechung gänzlich außer Übung gekommen sind. Sie würden ihre Wirkung sicher auch heute nicht verfehlen. Besonders Wallfahrten *barfuß* wären für pöbelhaftes Betragen ein ausgezeichnetes Heilmittel.

Die zur Buße auferlegte Wallfahrt nach Wolfenschießen galt der dortigen Loretomuttergottes. Der Delinquent mußte also *barfuß* zu beiden Loretoheiligthümern pilgern. Damals besaß Wolfenschießen noch eine Loretokapelle, die an die alte Kirche angebaut war. In dieser Kapelle waren damals die Gebeine des sel. Bruder Konrad Scheuber beigesetzt<sup>1</sup>. Beim Bau der neuen Kirche anno 1777 verschwand die Kapelle, da in der neuen Pfarrkirche ein eigener Altar für die Loretomutter errichtet wurde. Auch sie ist eines jener Gnadenbilder, die in den achziger Jahren vor der rosaroten Zeitströmung fliehen mußte; zum Glück nicht über die Grenzen der Gemeinde, sondern nur in den Gerümpel-

<sup>1</sup> Eine ungefähre Ansicht der verschwundenen Loretokapelle gibt eine Glasscheibe die im innerschweizerischen Jahrbuch Band VI wiedergegeben ist.

schränk einer Kapelle. Dort hat sie Pfarrer Gasser wieder entdeckt und auf ihren angestammten Platz in der Kirche zurückgebracht<sup>2</sup>.

## DIE JOSEPHS-KAPELLE IN DER LÖWENGRUBE

Ein bewegtes Dasein hatte auch die St. Josephskapelle am Weg nach Ennetmoos. Sie wurde ums Jahr 1600 von Landammann Kaspar Leuw auf seinem eigenen Grund und Boden gebaut, in der Leuwengrube, einem Heimwesen, das so genannt wurde, weil es eben dem Geschlecht der Leuw gehörte. Nebenbei bemerkt, gaben die Leuw ihren Kindern gern den Namen Daniel: also Daniel in der Löwengrube. Große Bedeutung gewann die Josephskapelle, als Ritter Johann Melchior Leuw 1661 die Gebeine des hl. Remigius von Rom heimbrachte und sie vorerst, sozusagen in seiner Hauskapelle zu St. Joseph dem Volke zur Verehrung aufbahrte. Von dort wurden die Gebeine dann mit großer Feierlichkeit in die Pfarrkirche übertragen. Dieses Ereignis steigerte das Ansehen der Kapelle in hohem Maße. Bekannt war die Kapelle auch als Station auf den Wallfahrten nach Sachseln. Noch mehr wurde die Verehrung gehoben durch die Meßstiftungen des Ritters Johann Melchior Leuw und später eines Herren Amrhyn aus Luzer, der 10 hl. Messen stiftete, die an 10 aufeinanderfolgenden Tagen, angefangen am Vortag von St. Joseph gelesen werden mußten. Am Josephstag selbst fand eine große Prozession zur Kapelle statt. Kaplan Odermatt berichtet von der Prozession des Jahres 1785, daß an diesem Tag, — also am 19. März — so hoher Schnee lag, daß er «über alle Häg» ging und daß auf dem Stanser Friedhof nur die Spitzen der Grabkreuze daraus hervorragten. Es mußten von Stans zur Josephskapelle zwei parallel laufende Bahnen geschaufelt werden für den Hin- und Rückweg. Der Anblick der hin- und herströmenden festlichen Menge mit den farbigen Kirchenfahnen und Gewändern tief im weißen Schnee muß sehr malerisch gewesen sein.

Beim Überfall der Franzosen wurde die Kapelle, wie so viele andere in Brand gesteckt. Aber sie brannte nicht völlig nieder; nur der Dachstuhl wurde ein Raub der Flammen. Das Gipsgewölbe schützte

<sup>2</sup> Alle 4 Figuren der Seitenaltäre waren durch süßliche Kitschfiguren ersetzt. Zum großen Glück konnten alle in der Gemeinde zerstreut wieder aufgefunden werden.



sie vor dem Feuer, nicht aber — wie Kaplan Odermatt schreibt — vor der Zerstörung durch die landeseingeborenen Patrioten. Der damalige Besitzer der Leuwengrube — ich will seinen Namen nicht nennen — der sich offenbar die Gesinnung der sogenannten Patrioten zu Nutze machte, riß die Kapelle völlig nieder und baute aus den Mauersteinen an der gleichen Stelle eine Viehstall.

Aber das Volk vermißte die Kapelle sehr und der Wunsch wurde immer dringender, sie möge wieder aufgebaut werden. Der schuldige Zerstörer wurde vor den Uertirat von Ennetmoos zitiert, verhört und auf Grund der Tatsachen, die nicht bestritten werden konnten, aufgefordert, wie das Protokoll sich ausdrückte: «die von ihm muthwillig auf eine unchristliche und zu jedermanns Aergernis gereichende Art, abgeschlissene St. Josephs-Kapelle wiederum an dem Orte, wo selbe gestanden und so, wie er selbe angetastet und verherget, aus seinen Kosten wiederum aufzubauen.» Daß er dies zu tun schuldig sei, hoffen sie aus folgenden Gründen zu beweisen:

1. «Weil er selbe muthwillig abgeschlissen». Denn nach dem unglücklichen Überfall sei noch das Wesentlichste von dieser Kapelle gestanden, nämlich das ganze Gebäude. Darin der Altar mit Jesus, Maria und Joseph (eine plastische Gruppe, die sich heute noch dort an der Rückwand befindet) das Gewölbe, das Gitter, die Stühle, ja sogar Fenster und Gemälde seien unbeschädigt gewesen, nur der Dachstuhl und das Türmchen haben gefehlt. Zur Zerstörung dieses aufrechtstehenden Heiligtums habe er ausländische reformierte Mitgehilfen suchen müssen, weil kein Katholik habe Hand anlegen wollen.

2. Habe er durch diese «Verhergung» jedem Christen Ärgernis gegeben und viel Gutes verhindert, denn jedermann sei bekannt, daß keine Kapelle in unserem Lande, besonders bei Wallfahrten zu dem vielgeliebten Landespatron Niklaus von Flüe im Vorbeireisen so viel besucht wurde. Auch seien in keiner so viele hl. Messen gelesen und Ablässe gewonnen worden. Auch der redliche Vater des Zerstörers habe fast täglich sein andächtiges Gebet dort verrichtet und sei vor dem Altar an jenem Schreckenstage von dem wütenden Feinde ermordet worden, «wobei mit seinem Blute diese geheiligte Erde befeuchtet worden sei. Die Materialien von dem zerstörten Bethaus habe der Zerstörer gebraucht, um einen (Salva Venia) Vieh- und Schweinestall aufzurichten, um auf dem Hügel, worunter der ehrwürdige Körper seines seligen Vaters ruhte, ein jährliches Denkmal von dem Urin

seines Viechs aufzurichten und durch dies Ärgernis-Gebäude die Kapelle auf immer verbannen zu können.»

3. Habe er sich der Kapelle und des Platzes auf eine diebische Art bemächtigt und zu seinem Nutzen verwendet, indem es nicht sein Eigentum, sondern dasjenige der Leuwenstiftung sei. Ja er habe die Kapelle nicht zuletzt deswegen zerstört, um die damit verbundenen Verpflichtungen los zu werden.

Das Gericht unterstützte die Klage des Uertirates und verurteilte den Zerstörer zum Wiederaufbau der Kapelle. Das war ihm nicht möglich. Er mußte sein Heimwesen verkaufen und verschwand mit diesem Verkauf aus der Geschichte. Der Käufer war ein frommer Mann, Joseph Maria Christen von Buochs. Aber trotzdem dieser den Bau der Kapelle nach Kräften förderte und die Gemeinde Ennetmoos und viele Private sich rühmlich daran beteiligten, konnte man erst 1839 zur Ausführung schreiten. Noch heute schmückt das Christen-Wappen den Eingang der Kapelle.

## DER ALLWEG

Ein anderer Wallfahrtsort, dessen einstige Bedeutung ganz vergessen ist und der einst sogar das Ziel von Landesprozessionen bildete, ist der Allweg. Dort wurde der Käferheilige St. Magnus gegen die Ungezieferplage angerufen.

Die Allwegkapelle wurde 1671 zur Erinnerung an die Heldentat Strutan Winkelrieds gebaut. Sie wurde Winkelried- oder Drachen-Kapelle genannt und sinnvoll dem heiligen Magnus geweiht, denn von ihm wird gesagt, daß er mit seinem bloßen Stab einen Drachen bezwungen habe. Der hl. Magnus oder Sankt Mang, wie er in alten Schriften heißt, wird daher mit einem Drachen oder Lindwurm abgebildet und galt als besonders hilfreich gegen alle Arten von Würmern. Die Logik der Bauern rechnete sich aus, daß ein Heiliger, der es mit so gewaltigen Würmern aufnimmt, um so leichter mit kleinen fertig werden muß. Außerdem starben die Drachen langsam aus, so daß man den Heiligen mit weniger Bedenken gegen die verhaßten Erdwürmer, die Engerlinge, in Anspruch nehmen dürfte. St. Mang galt also seit alten Zeiten als Schutzpatron gegen die Engerlingsplage.

Die Herren von Bern erbaten sich schon 1511 vom Kloster St. Gallen einen Arm des hl. Magnus, um damit die Felder zu segnen und von Engerlingen zu befreien. Die gleiche Gunst wurde dem Lande Uri gewährt.

Auch in Willisau wurde schon zu Anfang des Jahrhunderts das Magnusfest in diesem Sinne gefeiert und ein Opfer für die «Ingerkerze» aufgenommen. Die Kirchgenossen von Sarnen beschlossen am Sonntag vor Verena für eine «Ingerkerze» das Opfer aufzunehmen und dieselbe bei jedem Amt das ganze Jahr hindurch brennen zu lassen. 1685 war die Plage in Obwalden wieder so verheerend, daß der Tag des hl. Magnus zum Feiertag erklärt werden mußte. Er wurde «Ingerfirtig» genannt.

Im Kloster St. Mang zu Füßen, wo der hl. Magnus begraben liegt, wird auch der Stab des Heiligen aufbewahrt, der als besonders wundertätig galt. Die Bauern von Nah und Fern bestürmten den Abt mit Bitten, er möge mit dem Stab ihre Felder segnen lassen. Die Reisen, die die Mönche mit dem Stab zu unternehmen hatten, wurden immer ausgedehnter und so gelangten sie auch in die Schweiz und 1685 bis in das entlegene Obwalden. Ein Pater Coelestin Stadler zog mit dem Stab prozessionsweise über die Felder sämtlicher Gemeinden.

Der obere Halbkanton war hierin, wie in allen frommen Dingen den Nidwaldnern voraus, aber bald wurde auch in Nidwalden alljährlich am 6. September, am Magnustag, ein Kreuzgang auf den Allweg abgehalten.

Die erste Landesprozession nach St. Mang wird 1695 erwähnt, die Gepflogenheit muß aber viel älter sein, denn 1708 redet der Wochenrat von einem alten Brauch: «Weilen von ersänlich Jahren hero zue Auß-Reüttung der schedlichen Ingern undt zur erhalten deß lieben Viehs eine allgemeine Procession zue St. Mang angesächen, seit wenigen Jahren häro aber sehr schlecht observiert und gehalten worden, dahäro soll hier zue Stans und derselben Filialen auf den Cäntzeln daß Volckh der auf St. Mang nacher Enenmoß angestellten Procession alleß ernstes Bey zue wohnen durch ein Wohl Ehrwürdige Priesterschaft verkündt und ermahnet werden.»

Besonders 1711, als die Engerlinge in Fülle großen Schaden stifteten, traf die Regierung Anstalten, durch Prozession und Benediktion dieses Ungeziefer zu bekämpfen. Der Wochenrat ersuchte den Gnädigen Herrn von Engelberg, die Reliquien des hl. Magnus überbringen

zu lassen, damit bei der «allgemeinen Landsprocession zu dem Hl. Magno Uff dem Allweg die Benediction und Segen ertheilt und wir des Leidigen Unzüffers vermittelst gedachter Allgemeiner Andacht und Segen erledigt werden mögent»<sup>1</sup>. Die Prozession wurde denn auch am 15. Juli abgehalten und der beauftragte Pater segnete: «mit St. Mangs Heiligtum die Felder, das Erdreich, das Wasser und die Asche»<sup>2</sup>.

Wenige Wochen später vernahm man in Nidwalden, daß wieder ein Pater aus Füßen mit dem Magnus-Stab in Obwalden weile. Da beschloß der Wochenrat, daß man diesen «Pater Frantz aus Fießen mit gedachtem wunderwütkhendem Staab» ersuchen solle, auch nach Nidwalden zu kommen, damit durch die Vorpitt des großgültigen H. Magni die lieben Erdfrüchte von solcher schedlichkeit mögen liberiert werden.» Höchst feierlich sandte man die Spitzen der Regierung dem Pater bis an die Landesgrenzen entgegen und empfahl der ganzen Regierung, dem wertvollen Gast während seiner Anwesenheit auf Landesboden Gesellschaft zu leisten. Nachdem der Mönch seine geistlichen Funktionen verrichtet hatte, überreichte ihm die hohe Regierung ein Dankeschreiben an den Abt von Füßen und ein Honorar von 8 Louis d'or.

Die Segnungen mit dem Stab des hl. Magnus scheinen viele Jahrzehnte üblich geblieben zu sein, denn noch 1780 wird beschlossen, als man vernimmt, daß der «Ingerherr» wieder in Schwyz weile, ihn

---

<sup>1</sup> Der ganze Text des Landrats-Protokolls vom 6. Juli 1711 lautet: «Weilen dem Vernemmen nach Leyder sehr vill Inger zuo höchstem Schaden deß allgemeinen Wohlwissens in dem Landt verspürth werden, damit aber der liebe Gott vermittelst der großen Vorpitt des H. Magni widerumb versöhnt, Und wir sowohl der Ingern und auch all anderen Ungeziffer und suchten entprostet werden möchten, Allß haben Mghh. uß Vätterlicher Vorsorg geordnet, daß Ihr hochw. Gn. von Engelberg zuogeschriben und dabey ersuoht werden, daß selbiger Unß Beliebig Einen Pater mit den Reliqwuen deß H. Magni fürdersambst überschickhen wolle, damit alls dann uff sein ankunfft Vermittelst aller Beyhilff der Ehrw. V. V. Capucineren und H. Pfarrh. von Stans Eine allgemeine Landsprocession zu dem H. Magno uff dem Allweg angesächen, die benediction und segen ertheilt und Wir deß Leidigen Unzüffers vermittelst gedachte Allgemeiner Andacht und segen erledigt werden mögen.»

<sup>2</sup> Diese Segnungen sind volkskundlich interessant. Kückler berichtet daß in Obwalden P. Augustinus Windt von Füßen in Giswil «Bey der bruggen Wasser, Saltz, Essig, Stein . . . etc. benediciert.»

kommen zu lassen, er könne beim Pfarrer wohnen und das Honorar wird festgesetzt «wie letztesmal».

Der Feiertag zu Ehren des hl. Magnus bestand in Nidwalden bis 1858, im frommeren Obwalden 20 Jahr länger. Ja in Obwalden wird heute noch alljährlich am St. Magnustag eine Landesprozession aller Gemeinden nach Sachseln abgehalten, mit dem ausdrücklichen Zweck, das Land vor Ungeziefer zu bewahren<sup>3</sup>.

Heute ist der Allweg als Wallfahrtsort und St. Mang als Käferheiliger ganz vergessen. Ihn haben weder der Überfall noch die rosa-rote Zeitströmung sondern eine noch neuere Geisteshaltung verdrängt, nämlich das Zeitalter der Technik. Heute werden die Maikäfer mit chemischen Mitteln bekämpft. Flugzeuge sprühen Giftstoffe über die befallenen Gegenden, wobei auch alle nützlichen Insekten und leider auch die Insektenfresser, unsere lieben Singvögel vernichtet werden. Diese schändlichen Nachteile wenigstens hatten die alten frommen Mittel nicht.

Zum Abschluß meiner Mitteilungen über die vergessenen Gnadenorte möchte ich daran erinnern, daß kein Grund zu Kummer über die Vergeßlichkeit der frommen Nidwaldner besteht. Wir wollen uns lieber freuen über die vielen schönen Gnadenorte, die noch heute alles andere als vergessen sind. Die Muttergottes unter dem Herd ist für uns Stanser wohl die geliebteste von allen. Aber auch nach dem schön renovierten Kirchlein von Niederrickenbach läßt der Strom der wallenden Beter nicht nach. Auch Wiesenberg ist im Aufblühen begriffen und das Ridli ist vor zwei Jahren zu neuem Glanz erwacht, Wolfenschießen hat sein Bruder-Scheuber-Jubiläum würdig gefeiert, auch dürfen wir hoffen, daß die Ennetbürger ihren alten Wallfahrtsort St. Jost bald wieder zu Ehren ziehen werden. Wir sind also mit blühenden Gnadenorten für alle unsere Anliegen noch wohlversorgt.

---

<sup>3</sup> In Nidwalden wird meines Wissens der Magnustag nur mehr in Nieder-Rickenbach gefeiert.

## ANHANG

Die vollständigen Texte der Lieder zum Wies-Christus von Stans und zur Linden-Muttergottes von Stansstad lauten:

### *Zwey neue Geistliche Lieder*

Abgefasst.

Das Erste:

Zu Ehren der wundersamen Gnaden-Bildnus des gezeigten JESU auf der Wies, welche in dem Haupt-Flecken Stans zu Unterwalden in dem oberen Bein-Haus zu öffentlicher Verehrung vorgestellt ist.

In dem Thon:

Ich lieb dich HERR und nicht darum, und

Das Andere:

Zu Ehren der wunderthätigen Einsiedlichen Bildnus Mariä zur Linden in Stans-Stadt, in beliebigen Thon:

In der Person eines büssenden Sünders.

LUZERN

Gedruckt bey Heinrich Aloysi Hautt, 1762.

### I.

1. Ihr harte Marmel werdet weich, und du o rothes Gold erbleich. O Feuer werd kalt, o Felse spalt, gebunden wird des Höchsten G'walt.

2. O Morgenröth, o guldner Schein, ihr Sternen stellt das Leichten ein; werd finster Sonn verhüll dich Mond, es wird entblößt des Höchsten Sohn.

3. O Lorbeer! traur verlier dein Blat, Cypres fall hin verlaß dein Stadt; stürz Ceder ein, Braut Sions-Wein, sieh! dein Geliebter voll der Pein.

4. Vergiß dein Stärk, o Tieger-Tier, hoffärtiges leg ab dein Zier; sieh an der harten Saule-Stamm, gefeslet stehn das göttlich Lamm.

5. Ihr Vögel flieget all herbey, Lerchlein und Cignus soll hier seyn; der Pelican ganz roth und weis, hier seinen Jungen reicht die Speis.

6. Komm Adam her nimm Evam mit, komm Israel, thu auch den Schritt; sieh wie der Greuel deiner That, den Schöpfer so verstatet hat.

7. Auch Sünder gehe, geh hin ich bitt, gehe hin auf d'Wies verweile nicht; wo JESUS zart gebunden hart, dort an der Saule dich erwart.



8. Doch hör wann du nicht mehr im Stand, zu reisen nacher Bayerland;  
komm her nach Stans der Kirch ohnweit, sich JESUS von der Wies auch  
zeigt.

9. In Grösse, Form, auch G'stalt und Zier, gleichwie alldorten finst Ihn  
hier, wie Traub gepreßt, besprengt mit Blut, vor deiner Seele weinen thut.

10. Siehe wie Er mit Backenstreich, für dich geschlagen blau und bleich;  
sieh wie sein Leib so gar verletz, kein Ader blieb ganz unverletzt.

11. Komm her und schau dein Heiland an, gedenk es geh dich selbst an;  
schau für dein Seel das höchste Gut, vergossen hat sein theures Blut.

12. Sieh JESUS kauft auf diese Weis, dir das verlorne Paradeis; so  
schreit zur Buß beglückter Christ, eh Gnadenzeit verschwunden ist.

13. Nun dann, o GOTT! sieh an mein Herz, das ganz erweicht von dein-  
nem Schmerz, nimm an mein Buß hilf mir im Streit, von dem abhängt die  
Ewigkeit.

## II.

1. Sieh Maria, sieh mich liegen, sieh deinen Slaven an, vor Lieb liegt  
Er in Zügen, gleich einem Pelican.

2. Ach Mutter hör mein Klagen, weil ich ein Sünder bin, dis seynd der  
Höllen-Plagen, ach hilf! sonst bin ich hin.

3. Ach Elend armer Sünder! wo bin doch kommen hin? Nimm mich doch  
unter d'Kinder, wann schon nicht würdig bin.

4. Es reuet mich von Herzen, weil ich erzörnt dein Kind; ach Schönste  
sieh den Schmerzen, wie ihn mein Seel empfind.

5. Ich fall dir dann zu Füßen, an diesem Wunder-Ort, mein Sünden hier  
will büßen, daß nicht muß büßen dort.

6. Ach Mutter! von der Linden, o liebe Mutter mein! laß Gnade mich  
doch finden, laß mich dein eigen seyn.

7. Mach daß ich los von Sünden, im Guten b'ständig sey: O Reinste  
von der Linden! Maria steh mir bey.

8. Wer wollt nicht Trost empfinden, weil du hier schwarz gemahlt, dis  
ist die Farb der Sünden, dis ist der Sünden G'stalt.

9. Will nun dann Tod-Sünd hassen, ich schwör bey deinem Kind. Ja  
künftig alles lassen, was nur kan heißen Sünd.

10. Nun geh getröst von hinnen, Adie o Liebste mein, und will in Buß  
zerrinnen, will nicht mehr Sünder seyn.



SIste VIator Cerne pLagas ChrIstI DeI MeI.

*Marianisch-Einsidliches Linden Bild*

Das ist: Neues Lied, Welches bey feyerlicher Übersetzung der aus der Wunder-Linden von Kürsitten verfertigten, und der Gnaden-Capell zu Einsidlen geheiligten Bildnuß MARIAE abgefasset worden zu Stansstaad in der Pfarrey Stans in Unterwalden den 22. Aprillen 1759.

In dem Thon: O Maria voll der Gnaden.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Lucern, gedruckt bey Jost Franz Jacob Wyßing, Stadt-Buchdruckern.

1.

Sey gegrüßet voll der Gnaden  
Mutter von der Linden rein  
Was seyn diß für Himmels-Gaaben  
Daß bey uns willst kehren (gekehret) ein.  
O Maria von der Lind,  
Bitt für uns dein liebes Kind.

2.

Mit was Hoffnung soll uns laben  
Diese Lind der Wunder-Zeit?  
Wo zwey Fischer dich einst haben  
G'sehen in der Herrlichkeit!  
O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

3.

Von der Wurtzel bist entsprossen,  
Die du selbst gewyhen ein!  
Hat es gleich die Höll verdrossen,  
Soll der Trost nur grösser seyn.  
O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

4.

Was die Hoffnung noch vermehret  
Ist Einsidlens Gnaden-Ort;  
Da man dich in G'stalt verehret!  
Wie man dich verehret dort.  
O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

5.

Schön und schwartz thust dich hier weisen,  
Wie z'Einsidlen allzumahl;  
Laßt uns dann die Schöne preisen,  
Ruffet, singet überall!

O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

6.

Schön und schwarz thust dich selbst loben  
Deinem G'spons, der dich so g'mahlt;  
Dieses seyn ja würdig Proben  
Deiner mehr als schönen G'stalt.

O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

7.

Solten wir Kirsitten fragen  
Von der Linden Wunder all,  
Wurd es uns mit Warheit sagen,  
Daß von diesen sey kein Zahl.

O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

8.

Wann die Blätter Kranckne heilen,  
Was wird nicht der Stammen seyn?  
Christen lauft dann ohn verweilen!  
Lauffet, ruffet Groß und Klein:

O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

9.

Wann euch Elend, Krummen, Armen,  
Nach Einsidlen ist zu weit!  
Über euch sich zu erbarmen  
Ist Maria hier bereit.

O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

10.

Nun Stansstaad dein Glück erkenne,  
Welches GOTT dir zugeschickt!  
Oft dein Frau und Mutter nenne,  
Ruf in aller Zuversicht:

O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

Marianisch = Einsiedlisches  
**Linden-Bild ;**

Das ist :

**Neues Lied ,**

Welches bey feyerlicher Uebersetzung  
der aus der

**Wunder = Linden von Kürsitten**  
verfertigten ,  
und in der Gnaden = Capell zu Einsiedlen  
geheiligten Bildnuß

**M A R I Æ**

abgefaßt worden zu

**Stansstaad in der Pfarren Stans**  
in Underwalden den 22. Aprillen  
1 7 5 9.

In dem Thon :

**O Maria voll der Gnaden.**

Mit Erlaubnuß der Obern.

---

**Lucern , gedruckt bey Jost Franz Jacob**  
**Wyßing, Stadt, Buchdruckern.**

11.

Land und See dir übergeben,  
Sey von nun und allezeit!  
Unser gantzes Thun und Leben,  
Mutter der Barmherzigkeit!  
O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

12.

Wann das Leben dann will schreiten,  
Zu dem vorgesteckten End,  
Alsdann wollest für uns streitten,  
Nimm uns auf in deine Händ!  
O Maria von der Lind  
Bitt für uns dein liebes Kind.

Die beiden wohl einzig noch bestehenden Drucke befinden sich in der  
Bibliothek des Historischen Vereins Nidwalden.

*Quellen und Literatur*

- Urkunde über die Stiftung des Landsfährndrich Melch. Remigi von Matt im Pfarrarchiv Stans (Nr. 151) dat. 3. Nov. 1763.
- Martin Obersteg, Kunstmaler, Tagebücher. (Handschriftlich) in d. Bibliothek des Hist. Vereins Nidwalden.
- Kaplan Anton Odermatt: Geschichte der Filialkirchen von Stans 1882 und Geschichte der Nebenskapellen von Stans 1882. Beide Manuskripte in der Bibliothek des Hist. Vereins Nidwalden.
- Achermann Jos. Maria, Kaplan von Stansstad 1856—1860. Handschriftliche Aufzeichnungen zur Geschichte der Kaplanei Stansstad. Im Pfarrarchiv Stansstad.
- Kaplan Anton Odermatt: Pfrund und Kapelle auf dem Wiesenberg. Nidw. Kalender 1865.
- Wilhelm Schnyder: Geschichte der Großen Lateinischen Kongregation in Luzern. Luzern 1935.
- P. Martin Kiem: Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries. Stans 1891.
- P. Alban Stöckli: Über die Muttergotteskapelle in Kehrsiten. Nidw. Stubli 1934, Nr. 2.
- Zur Geschichte des Gnadenbildes von Stansstad. Nidw. Stubli 1935, Nr. 3.
- Hans von Matt. Die Loretomutter von Wolfenschießen. Nidw. Stubli Nr. 7/1941.
- Norbert Lieb: Die Wies. München 1955.
- Wymann Eduard: Exorzismen gegen die Engerlinge. Obwaldner Geschichtsblätter, 2. Heft. 1904. S. 126.